

„Wer komponiert, muss Reger kennen“ Reger-Botschafter in Japan: Thomas Meyer-Fiebig

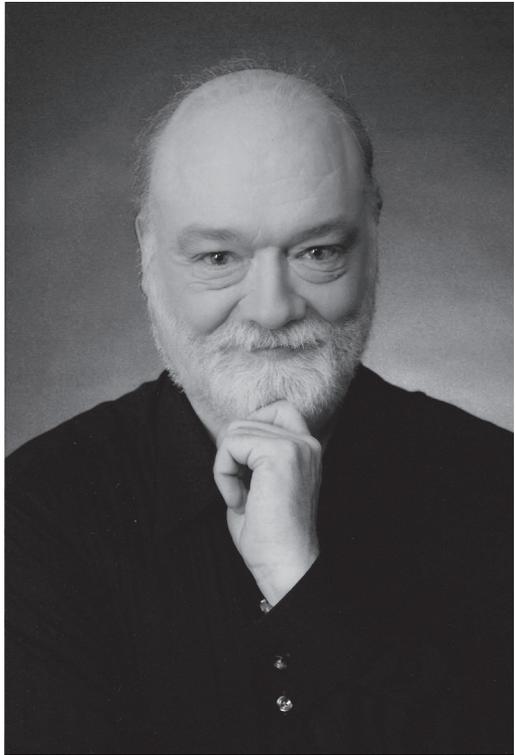
Als Sohn eines Pfarrers ist dem gebürtigen Bielefelder Thomas Meyer-Fiebig die Orgelmusik quasi in die Wiege gelegt worden. Lange bevor er musikalisch genau zuordnen konnte, was er hörte, war da der Klang der Kirchenorgel, an deren Spieltisch er schon bald der damaligen Organistin registrieren durfte. Die ersten Orgelwerke, mit denen er auf diese Weise in Berührung kam, waren von J. S. Bach, Samuel Scheidt, Dietrich Buxtehude, Nicolaus Bruhns und Vincent Lübeck, sowie aus der damaligen Moderne Paul Hindemith, Ernst Pepping und Wolfgang Fortner. „Reger, beziehungsweise romantische Musik überhaupt, wurde damals – um 1960 – von unserer Organistin nicht gespielt“, erinnert sich Meyer-Fiebig.

Erste Hörerfahrungen mit Musik von Max Reger könnte es durch den Westdeutschen Rundfunk gegeben haben, der in den Jahren um 1960 jeden Sonntagmorgen eine halbe Stunde lang Orgelmusik sendete, die Meyer-Fiebig regelmäßig hörte. In seiner Ende der 1950er Jahre begonnenen Schallplattensammlung befanden sich seit Mitte der 1960er Jahre von Max Reger die Choralphantasie *Wachet auf, ruft uns die Stimme* op. 52 Nr. 2 und das *Präludium E-Dur* op. 56 Nr.1 in einer Einspielung von Hans Klotz an der Schuke-Orgel in der Petrikirche in Mühlheim/Ruhr. Diese erste bewusste Begegnung mit dieser Choralphantasie hinterließ einen bleibenden Eindruck: „Die Choral-Melodie *Wachet auf, ruft uns die Stimme* war mir natürlich schon bekannt, aber Regers für mich damals noch ganz ungewohnter harmonischer Umgang damit faszinierte mich.“ Das erste Mal in direkten Kontakt mit Regers Musik war Meyer-Fiebig aber schon zuvor gekommen, als er im Klavierunterricht die Aufgabe erhielt, aus den *Vier Sonatinen* op. 89 für Klavier die in e-Moll und die in D-Dur zu spielen. Weitere Begegnungen mit Regers Musik machte Meyer-Fiebig seit 1967 nach einem Kirchenmusikerwechsel an „seiner“ Kirche im Rahmen von Kirchenmusiken in Bielefeld (Choralkantaten) sowie als Student an der Musikhochschule in Detmold im Kompositionsunterricht mit Analysen von Klavierwerken sowie im dortigen Hochschulchor „Capella“ (*Acht geistliche Lieder* op. 138). Seit etwa 1970 begann Meyer-Fiebig auch, neben den Werken anderer Komponisten, die Noten von Regers Orgelmusik zu erwerben. Als Interpret legt er den Schwerpunkt auf die „kleineren“ sowie unter diesen die seltener aufgeführten Werke.

1973 lernte Thomas Meyer-Fiebig seine erste Frau kennen, eine Japanerin, die Klavier studierte. Im Sommer 1975 reisten beide nach Japan, für Meyer-Fiebig seine erste Reise dorthin. Fünf Wochen hatte er damals Zeit, das Land kennen zu lernen, um den Entschluss zu fassen, dort leben zu wollen. Durch die

Vermittlung des Schwiegervaters, eines Komponisten, kam die Verbindung zum Kunitachi College of Music in Tokyo (KCM) zustande, und aufgrund der verbindlichen Zusicherung von dort, Meyer-Fiebig zunächst als Dozent im Lehrauftrag einzustellen, konnte er im März 1978 nach Tokyo ziehen und noch im April desselben Jahres eine Stelle als Kompositionslehrer am KCM antreten.

Seine Beschäftigung mit Max Reger sollte auch dort, fernab der deutschen Heimat, nicht aufhören: „Die Reger-Geschichte hat sich erst richtig ausgeweitet, nachdem ich in Japan angekommen war.“ Ein Grund dafür war die hervorragend ausgestattete Bibliothek der dortigen Hochschule (KCM), in der sich auch die Gesamtausgabe der Werke Max Regers sowie eine bereits damals – in den 1980er Jahren – beachtliche Zahl an Schallplatten fand, auf einer



Komponist und Organist Thomas Meyer-Fiebig

das *Requiem* WoO V/9 in einer Aufnahme mit Roland Bader, das zu den ersten Werken von Reger zählte, die Meyer-Fiebig seinerzeit gehört hat. Obwohl wissend, dass es sich um ein unvollendetes Werk handelt, empfand Meyer-Fiebig das abbrechende Ende beim ersten wie auch bei jedem weiteren Hören als unreal. Auf der Suche nach dem Grund für das abrupte Ende des Werkes stieß er schließlich auf Karl Straube und erfuhr, dass dieser Regers Konzept abgelehnt hatte, worauf Reger die Komposition bekanntlich abbrach. Das war als historisches Ereignis erst einmal so zu akzeptieren. Nach langem, reiflichem Überlegen entschloss sich Meyer-Fiebig jedoch im Jahre 2008, den Versuch einer Ergänzung des „Dies irae“ zu wagen, und zwar als verkürzte Reprise. Diese Fassung ist 2017 bei der Musikproduktion Höfflich erschienen.¹

¹ siehe <https://repertoire-explorer.musikmph.de/de/produkt/reger-max-33/> (zuletzt aufgerufen am 12.03.2018).

Auch Regers Opus 147, das schon Florizel von Reuter 1932 vervollständigt hatte, schrieb Meyer-Fiebig zu Ende: entscheidend war der im Werktitel enthaltene Begriff "Rondo", an dem Meyer-Fiebig sich für den weiteren Verlauf aufgrund der bis zur Abbruchstelle vorhandenen Substanz orientiert hat. Weiter spielte die von Reger vorgesehene Aufführungsdauer von *Andante und Rondo* von 15 bis 16 Minuten eine gewichtige Rolle, woraus sich ein gewisser Anhaltspunkt für den Umfang der Ergänzung ergab. Entstanden ist ein als Rondo erkennbarer Verlauf, der die von Reger taxierte Aufführungsdauer ziemlich genau einhält.

Wie steht es nun in Japan mit Reger? Ist er dort bekannt und wird er als Komponist wahrgenommen? „Eher wenig“ meint Meyer-Fiebig. Vor zwei Jahren hat er gemeinsam mit seiner jetzigen Frau und Orgelduo-Partnerin Aya Yoshida eine Konzertreihe anlässlich des 100. Todestages von Max Reger veranstaltet. Sie fand im Rahmen des seit 2007 jährlich von den beiden ausgerichteten „Orgelherbstes in Nagoya“ in der katholischen Kirche Gotanjo in Nagoya statt. Dort befindet sich ein Instrument der Kölner Orgelbauwerkstatt Willi Peter aus dem Jahre 1978 mit drei Manualen und dreißig Registern: „Die Orgel ist eigentlich nicht geeignet für Musik der Romantik, aber bei geschicktem Registrieren macht sie erstaunlich gut mit,“ sagt Meyer-Fiebig. Zu den Konzerten kommt mittlerweile ein Stammpublikum von etwa hundert Leuten; so war es auch im Reger-Jahr: „Wir sind damit sehr zufrieden. Unsere Hörer sind es mittlerweile gewohnt, ‚Exotisches‘ geboten zu bekommen. Sie kommen nicht nur, wenn Bach auf dem Programm steht, sondern akzeptieren inzwischen auch eine Reger-Serie. Ich habe vorher einen Vortrag über Leben und Werk des Komponisten mit Bildern und Klangbeispielen gehalten.“ Nach den Konzerten kommen regelmäßig Rückmeldungen wie: „Das haben wir gar nicht gekannt. Das ist ja wunderbare Musik“. Meyer-Fiebig kommentiert das so: „Das Publikum kennt Max Reger kaum, aber wenn wir etwas von ihm spielen, ist die Begeisterung immer groß!“ Und im Lehrplan des mittlerweile emeritierten Professors Thomas Meyer-Fiebig war die Musik von Max Reger eine feste Größe im Analyseunterricht seiner Kompositionsklassen; denn: „Wer komponiert, muss Reger kennen.“

imrg